

Nazareth Brief

Diakonische Gemeinschaft
Nazareth

AUF!

- 4 **Vorab**
Wolfgang Roos-Pfeiffer

AUF!

- 8 **Schau, wer da ist...**
Sabrina Evers
- 9 **Aufnahmen
und Einsegnungen 2021**
Kerstin Janisch, Jeannette Heine
- 12 **Predigt zum
Einsegnungsgottesdienst**
Jutta Beldermann
- 18 **Grußwort zur Einsegnung**
Martin Wulff
- 22 **Vor 50 Jahren begann
eine neue Zeit**
Petra Wilkening
- 27 **Die drei Affen**
*Milena Bock, Joachim v. Haebler
Tobias Reinagel-Beuter*
- 28 **Querdenken
und Rechtspopulismus**
Christian Weber

- 30 **Wir haben einen Traum**
Nina Schmidt
- 32 **Wir haben einen Traum**
Sarah Vecera
- 34 **Frauentag 2021**
- 35 **Fremde sind wie Freunde, die man
noch nicht kennengelernt hat**
Uta Braune-Krah

AUS DER GEMEINSCHAFT

- 39 **Auf dem Weg**
Wolfgang Roos-Pfeiffer
- 40 **Auf Reisen**
Wolfgang Roos-Pfeiffer
- 42 **Landeskirchliche Kollekte für
Diakonische Ausbildungsstätten**
Wolfgang Roos-Pfeiffer

INFOS

- 35 **Termine/Impressum**

AUF, Seele, Gott zu loben. Gar herrlich steht sein Haus!
Er spannt den Himmel droben, gleich einem Teppich aus.
Er fährt auf Wolkenwagen und Flammen sind sei Kleid.
Windfittiche ihn tragen, zu Diensten ihm bereit.

EG Nr. 690, Martha Müller-Zitzke 1947



AUF! LIEBE SCHWESTERN UND BRÜDER! AUF!

So haben wir den vor Ihnen und Euch liegenden Nazareth Brief überschrieben.

Im Advent gehen wir an vielen Stellen unserer Gemeinschaft dem Adventslied „O Heiland, rei die Himmel auf“ nach. Wir laden Sie und Euch ein, sich mit **auf** den Weg zu machen.

Aufgemacht haben sich Maria und Josef, voller Sorge und Angst um die eigene Zukunft und die ihres Kindes. Eine bessere Herberge als nur ein kleiner Stall hat sich nicht **auf**treiben lassen als Quartier und Geburtsstätte des Heilands. Hirten haben sich **auf**gemacht, von Engeln **auf**gefordert, Angst zu überwinden und Gott zu vertrauen. **Auf**gebrochen sind sogar sog. Weise aus fernen Landen, die sich überzeugen lassen wollten, dass Gott ein besonderes Zeichen **auf** die Erde zu den Menschen schicken wird. **Auf**merksam gemacht hat sie ein Stern und sie haben das Weite gesucht und Jesus gefunden – einen König ganz neuer Art. „Heut schleust er wieder **auf** die Tür“, Gott kommt zur Welt und öffnet den Himmel für alle. **Auf, auf** mein Herz mit Freuden!

Augen **auf**. Herzen **auf**. Türen **auf**. Einen zweiten Gemeinschaftstag mit dieser Überschrift haben wir veranstaltet – diesmal in hybrider Form – Schwestern und Brüder konnten persönlich im Assapheum teilnehmen oder per Videokonferenz digital. Die Pandemie fordert uns eine Menge ab, sie schafft aber auch lohnende und weiterführende Innovationen. Wir sehen uns alle **auf**gefordert, in diesen Zeiten besonders **auf**merksam zu sein, für Unrecht, sich zuspitzende Konflikte in der Welt und manche Rückschritte, die hierzulande und anderswo in Fragen der Menschenrechte zu verzeichnen sind.

Auf den Weg gemacht haben sich 29 neue Schwestern und Brüder, die in unsere Gemeinschaft **auf**genommen wurden, sowie 25 Diakoninnen und Diakone, die in ihr kirchliches Amt eingesegnet wurden. Ein großer Festtag für all die Neuen und ihre Familien und ein großer Festtag für uns in Nazareth. Ein ganz besonderer Festtag und neuer **Auftakt** auch für die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, die sich über die Einsegnung eigener Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Diakoninnen und Diakone freuen konnte. Martin Wulff, Geschäftsführer in Lobetal, schreibt beeindruckend, welche Bedeutung das in und für Lobetal hat.

AUF!

AUF!

Auch für uns in der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth ein ermutigendes Zeichen eines neuen **Auf**bruchs. Drei neue Geschwister schreiben von ihren Eindrücken und **Auf**brchen.

Auf den Frauentag in Nazareth ist seit Jahrzehnten Verlass. In diesem Jahr stand das Thema Rassismus **auf** der Tagesordnung. Mehr dazu hier im Nazareth Brief.

Die Geschichte der Frauen in Nazareth hat vor genau 50 Jahren einen besonderen Wendepunkt erfahren, als die ersten Diakoninnen ausgebildet und eingesegnet wurden. Hierüber berichtete im Oktober ein Artikel aus der Bethel-Zeitschrift „Der Ring“, den wir hier freundlicherweise abdrucken können.

Auf dem Weg nach Deutschland befindet sich eine Flchtlingsfamilie aus dem Sudan. Im Rahmen eines von der Bundesregierung geförderten Projekts engagieren sich Menschen aus Bielefeld (Diakonische Gemeinschaft Nazareth, Ev. Bonhoeffer-Kirchengemeinde, Kath. Heilig Geist Gemeinde), um die Familie willkommen zu heißen und zu begleiten. Uta Braune-Krah berichtet darüber.

Auf Reisen war über viele Jahre Kay-Werner Marxen mit vielen Geschwistern der Gemeinschaft, der sich nun aus dieser ehrenamtlichen Arbeit verabschiedet.

Auf einen Stellenwechsel bereitet sich schließlich unser Bruder Werner Arlabosse vor, der in eine Stabsstelle des Bethel-Vorstands wechseln wird.

Auf! Mache dich **auf** und werde Licht! Hiervon kündet die Weihnachtsbotschaft. Ermutigt, erlöst, befreit, beschenkt, bestärkt – Gott noch einmal unverkennbarer **auf** unserer Seite. Türen **auf** und Tore weit!

Auf ein gutes und gesegnetes Weihnachtsfest!

Auf!



Ihr/Euer

W. Roos-Pfeiffer

Wolfgang Roos-Pfeiffer

A cyclist in a blue and black jersey and a red helmet is riding away on a paved road. The road is flanked by a steep, snow-covered mountain slope on the left and a rocky embankment on the right. The sky is overcast and grey.

***AUF, AUF,** mein Herz, mit Freuden
nimm wahr, was heut geschieht;
wie kommt nach großen leiden nun ein so großes Licht!
Mein Heiland war gelegt da, wo man uns hinträgt,
wenn von uns unser Geist gen Himmel ist gereist.*

EG Nr. 112, Paul Gerhard 1647

AUF!

SCHAU, WER DA IST...

Das Vorbereitungsseminar zur Aufnahme und Einsegnung im hannoverschen Stephansstift aus Sicht einer Studierenden der FH der Diakonie

Nach den langen Online-Vorlesungen und dieser „Distanziertheit zum Nächsten“ aufgrund von Corona konnten wir uns endlich als Aufnahme- und Einsegnungskurs 2021 in Hannover wieder treffen und uns untereinander austauschen. Dieser Kurs war sehr besonders, da wir drei unterschiedliche Ausbildungsgruppen waren. Es handelt sich um die Studiengangsguppe „Diakonie im Sozialraum – Soziale Arbeit und Diakonik“ in Vollzeit (FH der Diakonie) und die beiden berufsbegleitenden Ausbildungsgruppen in Bielefeld und Lobetal.

Jede und jeder von unserem Aufnahme- und Einsegnungskurs lernte neue Menschen mit ihren jeweiligen persönlichen Denkweisen kennen und freute sich am vielfältigen, gemeinschaftlichen Miteinander. Interessant war auch die große Altersspanne der Schwestern und Brüder und das gerade daraus entstehende familiäre Gefühl. Wir besuchten die prachtvolle Kapelle des Anna-Stifts in Hannover, die auf dem Bild zu sehen ist.



Sie gab mir das Gefühl von Gemeinschaft – mit meinen neuen Brüdern und Schwestern auf einem neuen Weg unterwegs zu sein, der sich lohnt. So wie es im Römer heißt: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet“.



Sabrina Evers

AUFNAHMEN UND EINSEGNUNGEN 2021

Eigentlich begann das „historische Ereignis“, wie Herr Wulf es nannte, schon Anfang September in Hannover. Mit dem Kennenlernen und der gemeinsamen Vorbereitung der Gottesdienste, bekamen wir einen Vorgeschmack davon, wie es sich anfühlt, in einer Gemeinschaft von Diakoninnen und Diakonen unterwegs zu sein.

Das Kribbeln im Bauch und die aufkommende Aufregung begann jedoch erst am Freitag bei den Stellproben in der Zionskirche in Bethel. Jetzt wurde es greifbar ernst. Wer macht was und wo noch mal stehen wir? Für manch einen schien noch alles irgendwie verwirrend und durcheinander. Dennoch war eine deutlich ausgelassene und lustige Atmosphäre zu vernehmen. Jeder war bedacht und alle miteinander. Kleine Gespräche, musikalische Proben oder einfach nur den Platz in der Kirche fühlen, der die nächsten zwei Tage für uns wohl unvergessen bleibt. Und dann war der Tag auch schon vorüber. Eigentlich viel zu schnell. Gerne wäre der eine oder andere noch ins Gespräch gekommen. Abendessen, vielleicht noch ein kleiner Abendspaziergang und dann hieß es auch schon Nachtruhe.

Der Samstag begann mit einem gemütlichen Frühstück. Am Vormittag trafen wir uns dann zum Gemeinschaftstag. Für die meisten von uns der erste Gemeinschafts-

tag. Es tat gut, in die vielen freundlichen und herzlichen Gesichter zu schauen. Wir waren dankbar darüber, denn man musste sich einfach wohl fühlen.

Wir Lobetaler setzten uns natürlich zusammen, wohl ahnend das eine besondere Zeit für uns zu Ende geht. Eine Zeit, in der wir viel voneinander und miteinander lernen konnten und natürlich auch als Gruppe, als kleine Gemeinschaft zusammengewachsen waren. Wir waren wehmütig aber auch voller Hoffnung und Vorfreude auf alles, was vor uns lag. Es gab wohl bei jedem von uns Momente, in denen wir einfach nur fertig werden wollten. Jeder von uns wurde über all die Jahre vom Alltag mehr als gefordert. Aber in Bethel, als wir dasaßen, mit all den Geschwistern, schien die Zeit für einen Moment stehen zu bleiben. Die Tragweite unserer Entscheidung, uns auf den Weg zu machen und dann am Ziel, Teil der Gemeinschaft und mit der Einsegnung als Diakon oder Diakonin beauftragt zu werden, wurde uns wohl erst langsam vor Ort bewusst. In einem anschließend lockeren Gespräch mit Pastor Pohl tauschten wir uns genau darüber aus.

Dann war es auch schon so weit. Der Abendmahl Gottesdienst zur Aufnahme in die Gemeinschaft folgte. Noch kurz hin und her gerückt und dann hatte auch schon jede



und jeder den richtigen Platz. Anfangs war eine leichte Anspannung zu vernehmen, die sich im Verlauf jedoch legte. Alle wollten ihre Aufgabe richtig und gut machen. Und so war es dann auch. Ein toller, schöner und auch emotionaler Gottesdienst. Nun sind wir Teil einer großen Gemeinschaft. Was für ein Schatz, so viele Schwestern und Brüder dazu gewonnen zu haben. Für die meisten von uns noch gar nicht realisierbar.

Glückwünsche, Herzlichkeiten und ein gemeinsames Abendessen folgten. Sogar Herr Schaub war gekommen. Er hat damals den Weg bereitet und uns die Möglichkeit zur Ausbildung eröffnet. Und nun feierte er mit uns den Abschluss. Eine rührende Geste.

Der Sonntagmorgen verlief ruhig. Ein gemeinsames Frühstück, gemütlich in den feinen Zwirn schlüpfen und dann Treffen auf dem Bethel-Platz. Derweil waren auch die letzten Angehörigen und Gäste eingetroffen.

Es wurde erzählt, begrüßt, fotografiert oder einfach nur dagestanden. Jeder versuchte auf seine Art, die Aufregung zu bewältigen. Wie gut, dass es die „großen“ Geschwister der Gemeinschaft gab, die uns ihre Aufmerksamkeit und Fürsorge zukommen ließen. Auch Pastorin Jutta Beldermann, die für uns über die Jahre eine sehr enge Vertrauensperson wurde, hielt zu jedem von uns über all die Tage einen engen Kontakt.

Und dann schritten wir gemeinsam zur Kirche. Ein toller und überwältigender Moment. Die Sonne strahlte so hell und warm, als sollte es extra für uns so sein. Ehrfürchtig traten wir in die Kirche ein. Es waren so viele Eindrücke. Eine unbeschreibliche Atmosphäre. Wahrscheinlich waren wir alle froh, endlich unseren sicheren Platz zu erreichen.

Und dann ging es auch schon los. Jeder wusste was er zu tun hatte und wenn doch mal etwas stockte, dann suchte man die Blicke zu Pastorin Jutta Beldermann oder auch zum Ältesten zu Wolfgang Roos-Pfeiffer. Auch er stand uns an allen Tagen als ein enger Ansprechpartner zur Seite. Der Gottesdienst war sehr emotional, die Predigt, der Segen durch die Angehörigen oder Freunde, die vielen Grußworte, die Musik. Der Abschied und zeitgleich der Neuanfang wurde nun allen bewusst. „Gott hat uns diesen Dienst übertragen und uns dazu sein Erbarmen geschenkt.“ Wir werden von nun an diesen Dienst als Diakoninnen und Diakone leben und arbeiten. Die Einsegnung war für uns alle ein sehr bewegender Moment.

Alles was dann folgte war nicht unbedingt weniger emotional. Wo man auch hinging oder hinschaute Glückwünsche, Herzlichkeiten, Freude und Freudentränen. Wie gut, dass es dann noch das Gruppenfoto gab. Ein kurzer Moment zum Durchatmen und Innehalten, bevor es zum Essen, mit noch mehr Programm ging. Doch dann sollte sich das Wochenende dem Ende entgegen neigen. Und noch einmal trafen wir uns alle auf dem Bethel-Platz, alle Brüder und alle Schwestern, um gemeinsam zu singen.

Wir möchten allen, die uns auf unseren Wegen begleitet, das Wochenende vorbereitet und organisiert und uns so herzlich aufgenommen haben, danken. DANKE!



Kerstin Janisch



Jeannette Heine

PREDIGT ZUM EINSEGNUNGSGOTTESDIENST 2. KOR 4,1-6

Liebe Einzusegnende,
liebe Geschwister, liebe Gemeinde!

Eine Sechs würfeln, Mütze, Schal und Handschuhe anziehen, dann mit Messer und Gabel das Päckchen aufmachen. Ihr kennt das: viele Lagen Verpackung, immer wieder Schnüre öffnen, und immer wieder Überraschungen.

In unserer Vorbereitungsgruppe für die Predigt hat Melanie Brinkmann gesagt: „Der Dienst, der uns heute übertragen wird, ist so ein Geschenk. Päckchen für Päckchen werden wir erst entdecken, was drin ist.“ **Wir werden also Mütze, Schal und Handschuhe anziehen und uns das Päckchen mal ansehen ...**

Gott hat uns diesen Dienst übertragen und uns dazu sein Erbarmen geschenkt. So lautet euer gemeinsamer Einsegnungsspruch. Diesen Satz hat der Apostel Paulus geschrieben. In seinem Brief an die Gemeinde in Korinth denkt er nach über seinen Dienst, über den Auftrag, den er von Gott bekommen hat. Nun sind wir – seid ihr – nicht lauter kleine Paulusse! Es macht aber auch gar keinen Unterschied. Was Paulus da sagt, gilt für jeden, der von Gott einen Dienst übertragen bekommt.

Also ein Geschenk! Dick eingepackt, Schnüre drum rum, aber ein Geschenk!

Euer Studium hat ihr euch ausgesucht, die berufsbegleitende Ausbildung zu machen, habt ihr gewählt. Je näher die Frage der Einsegnung kam, seid ihr durch einen bewussten Prozess der Entscheidung gegangen, in dem ihr geprüft habt, ob ihr eine innere Berufung wahrnehmen könnt. Aber, dass ihr nun berufen werdet in den Dienst einer Diakonin oder eines Diakons, das – so habt ihr gesagt – das empfindet ihr trotzdem als Geschenk. Berufen kann man sich nicht selber! Und in diesem Amt eben auch nicht die Kirche oder der Gemeinschaftsrat alleine. Die haben eine Verantwortung, sprechen die Berufung aus! Wir führen euch nachher ein.

Aber berufen tut Gott. Gott hat euch diesen Dienst übertragen... und euch dazu sein Erbarmen geschenkt. Das ist Gottes Weise. Gott überträgt einen Dienst nicht ohne eine Beigabe. Das hat er bei Mose nicht getan und nicht bei Paulus. Er schenkt sein Erbarmen, seine Geduld, seine Treue. Auf dieser Grundlage – und das ist schon ein ganz schön fettes Geschenk – auf diesem Zuspruch bestätigt ihr heute die Berufung, gönnt euch selber diesen Moment des Bekenntnisses und hört, wie Gemeinde, Gemeinschaft und Kirche das bestätigen.



Also los dann: Mütze, Schal, Handschuhe an, Messer und Gabel in die Hand und aufmachen.

Und schon wird der gerade formulierte Zuspruch zum Anspruch! Die Herrlichkeit Gottes sollt ihr zum Leuchten bringen!

Die Knoten sind ganz schön fest zu! Das hat auch Paulus gemerkt. Die Herrlichkeit Gottes, die will gar keiner sehen, oder zumindest nicht so viele. Paulus hat sie in Jesus Christus gesehen und erlebt das eben, dass die meisten das für Quatsch halten: einer, der sich für die Schwachen einsetzt, der die Herrschenden kritisiert und bereit ist, dafür zu sterben. Ein gestorbener Gott! Der soll die Herrlichkeit Gottes sein?

Diese Botschaft kann man mit Verstehen und Kalkulieren nicht erfassen. Und mit Sicherheiten ist sie nicht festzuhalten. „Der Gott der Welt“ ist schuld daran, sagt Paulus. Er meint damit die Welt als widergöttliche Macht. Sie setzt auf Sicherheit. Sie will lieber selber bestimmen, was Licht ist. Sie will selber wie Gott sein und macht mit der Welt und den Menschen, was sie will.

Die Herrlichkeit Gottes? Die bringt uns nichts! Das hört Paulus von der Welt. Dieser Welt, sagt er, ist die Herrlichkeit Gottes verhüllt.

Und auch uns selbst – das müssen und dürfen wir zugeben – auch uns selbst ist sie so oft genug verhüllt. Wie mit einem Schleier versehen.

Sollen wir nicht doch lieber Messer und Gabel wieder hinlegen?



Wie stark die Kraft der Herrlichkeit Gottes ist, das hat Paulus gemerkt, lässt sich nur erfassen durch Glauben. Nein, wir lassen uns nicht entmutigen von denen, die die Botschaft ablehnen. Wir lassen uns auch nicht von unseren eigenen Zweifeln runterziehen. Wir dürfen sie haben, wir teilen sie miteinander, aber gemeinsam geben wir uns wieder Mut. Und leben trotzdem unseren Glauben offen und öffentlich und verkünden die Botschaft, die in der Welt nicht viel gilt.

Das wird uns gelingen, denn wir haben das Licht gesehen, sagt Paulus! Es ist ein heller Schein in unseren Herzen! Und das ist unser Auftrag, mit diesem Licht einen hellen Schein in die Welt zu bringen!

Also doch wieder Messer und Gabel in die Hand – aber nicht die Schere!

Ja, das merkt Paulus, in so einer unsicheren Lage, gegen manchen Widerstand, da gibt es auch Kolleginnen und Kollegen, die mit unlauteren Mitteln arbeiten. Mit Mitteln, die zur Botschaft von Jesus nicht passen. Wenn wir nämlich unsere Ideen von Gerechtigkeit und Liebe in der Welt mit liebloser Macht durchzusetzen – dann wird's nichts. Wenn wir die Herren sein wollen, statt die Knechte, dann gelingt es nicht.

Wenn wir die Schwachen übersehen und uns nur noch mir den Starken verbünden, dann dienen wir uns selbst und nicht mehr dem Evangelium. Dann kämpfen wir mit unlauteren Mitteln.

Ich fand es besonders spannend, dass ihr im Gespräch über diesen Text gesagt habt: Unlauter, das wäre auch, wenn wir nur mit den sozialarbeiterischen oder den erzieherischen oder den pflegerischen oder den rechtlichen Mitteln arbeiten würden. Das haben wir zwar gelernt, das ist auch wichtig, diese Qualifikationen wollen wir einbringen, aber eben nicht nur. Sie allein zu nutzen wäre auch unlauter unserem Auftrag gegenüber.

Also: Mit Messer und Gabel ...

Denn unser Auftrag heißt: mit den Mitteln Jesu Gottes Herrlichkeit für die Menschen erlebbar machen: Wir geben Menschen nicht auf! Wir sehen sie mit dem Blick Gottes! Ich erinnere mich an eine Begegnung mit einer älteren Mitarbeiterin in der Arbeit mit psychisch kranken Menschen in Berlin – da wo einige von Euch arbeiten. „Ich kenne den Menschen seit vielen Jahren, ein hoffnungsloser Fall“, sagte sie. „Ich wäre eigentlich dafür, eine andere Einrichtung für ihn zu finden.“

Und dann hatten wir mit dem Blick der Bibel auf die Menschen in der Einrichtung geblickt und die – wie sie selber sagte – ungläubige Mitarbeiterin war völlig von den Socken und sagte: „Ich arbeite seit 30 Jahren in der Psychiatrie, aber so habe ich den Menschen noch nie gesehen.“

Ich versuche einen neuen Weg mit ihm.“

Also: Messer und Gabel in die Hand und nicht die Schere und weiter Päckchen aufmachen. Das nächste Päckchen ist noch fester zu als das vorige.

Lukas hat seine Gedanken dazu aufgeschrieben: „Liebe Geschwister, die Welt tut auch weh. Manchmal schreit das Unrecht bis zum Himmel und der Fluch der Gleichgültigkeit gegenüber Missständen und Unrecht kehrt langsam, fast unbemerkt, ein. Wir haben durch dieses Amt nicht nur Verantwortung vor Gott und unserem Gewissen, wir haben auch Verantwortung vor dem Gemeinwesen, wir haben Verantwortung für unseren Nächsten, für die Stummen, für die Kleinen. Lasst uns nicht wegschauen. Lass uns die Sünde klar benennen und den Sündern mit offenen Herzen begegnen.“ Deutliche Worte!

Spätestens da möchte man das Geschenk zurückgeben! Handschuhe aus, Schal ab und Mütze runter.

Ich sage euch, das passiert nicht nur einmal! Jeder von uns, die wir vor langer Zeit schon den Auftrag zugesprochen bekommen haben, wird euch davon erzählen können.

Da verlässt einem schon mal der Mut, denn da wird es politisch. Wir haben gestern beim Gemeinschaftstag überlegt, was wir tun können: Millionen von Menschen haben keinen Impfstoff und wir nehmen das noch nicht einmal wahr. Hunderttausende von Müttern sind wieder an den Herd verbannt, weil die Kinder im Homeschooling sind, die Gewalt der Gegner der Coronamaßnahmen wächst und mischt sich mit rechtsradikalem Gedankengut. Und das ist ja nur ein kleiner Teil! Aber da liegt es, das eingepackte Geschenk, und fordert uns heraus und lässt sich nicht einfach so beiseitelegen. Wir verkünden ja nicht uns selbst, sagt Paulus! Wenn Menschen Licht brauchen, dann da!

Also: Mütze wieder auf, und Schal um, Handschuhe an!

Am Ende werden es noch eine ganze Reihe von Päckchen sein. Wie Melanie schon sagte, mit der Einsegnung geht es erst so richtig los.

Die Päckchen werden Neue werden, sie werden manchmal schwer aufzukriegen sein, aber es wird immer ein Geschenk bleiben. Euer gemeinsamer Einsegnungsspruch sagt euch dann: Ihr habt einen Dienst, aber ihr seid nicht allein. Die Kirche ist da, die Gemeinschaft ist da und Gott gibt seine Treue und seine Geduld, sein Erbarmen und das Leuchten in euren Herzen dazu.

Für Mützen, Schals und Handschuhe, auch für Messer und Gabel wird immer gesorgt sein – und für Schokolade – nicht zu vergessen!

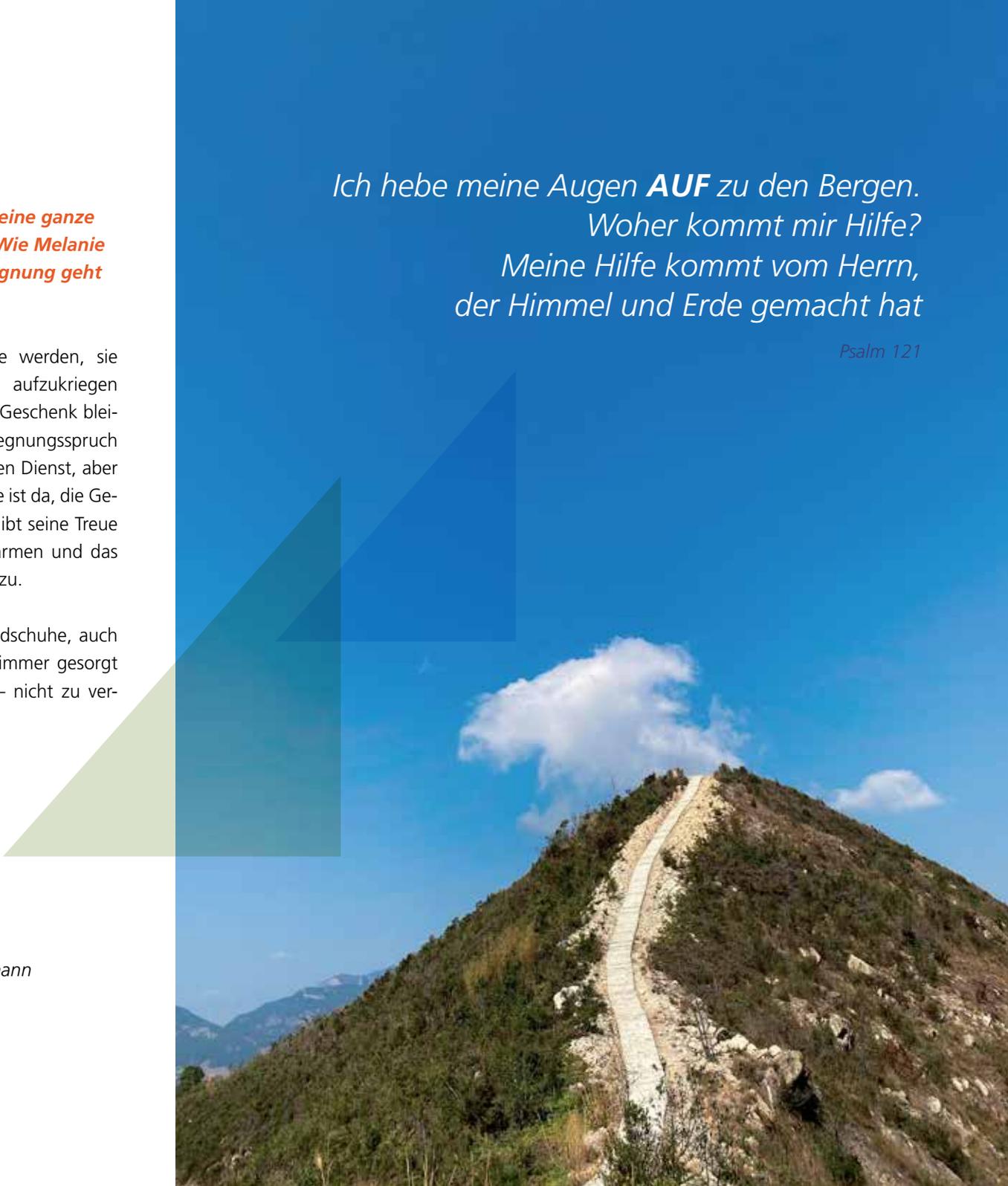
Amen.



Jutta Beldermann

*Ich hebe meine Augen **AUF** zu den Bergen.
Woher kommt mir Hilfe?
Meine Hilfe kommt vom Herrn,
der Himmel und Erde gemacht hat*

Psalm 121



GRUSSWORT ZUR EINSEGNUNG

AUS DER HOFFNUNGSTALER STIFTUNG LOBETAL

Heute ist ein historischer Tag. Fühlen Sie das auch? Gerade wurden Sie als Nazareth Diakoninnen und Diakone eingesegnet. Das ist für Sie ein persönlicher Meilenstein. Dazu gratuliere ich von ganzem Herzen. Wir von der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal wünschen Ihnen Gottes Segen und Gottes Inspiration für alles, was Sie als Diakonin und Diakon gestalten. Ihre Einsegnung ist aber auch ein Meilenstein für die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, ja für alle v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel.

Unter Ihnen sind neun Nazareth-Diakoninnen und Diakone aus der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Wir freuen uns sehr und ich frage mich fröhlich: Wie konnte es dazu kommen?

Ein Blick in die Vergangenheit: Dass Nazareth-Diakone in Lobetal wirken, hat eine lange Tradition. Das Brüderhaus in Bielefeld sandte häufig seine Söhne als künftige Hausväter auf die Stationen in die Welt, auch nach Lobetal, nach Dreibrück, nach Reichenwalde und nach Blütenberg. Der letzte, noch in Bethel ausgebildete Diakon war Alexander Sonnenberg. Er wurde 1959 als Diakon in Lobetal angestellt. Der letzte noch in Bethel ausgebildete Nazareth Bruder, der aus Lobetals Diensten ausschied, war Horst Bauer und zwar 1994. Nun, das ist alles schon reichlich lange her.

Und dann, während des geteilten Deutschlands: In den Lobetaler Einrichtungen waren die Nazarener-Diakone in der Zeit der deutschen Teilung eine versprengte Gruppe und vom Betheler Brüderhaus schmerzlich abgetrennt. 1973 schließlich bildeten sie eine eigene Geschwisterschaft Nazareth-Lobet. Die Nazareth-Geschwister waren Vorbilder für viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Doch es wurde zum Auslaufmodell für Lobetal. Weitere Diakoninnen und Diakone aus Lobetal kamen nicht dazu. Sicher Folge der deutschen Teilung, aber auch strukturell schien es schwierig geworden zu sein.

Aber für Lobetal ist die Frage geblieben: Wie können wir eine diakonische Kultur prägen? Die erste Antwort waren die Einführungstage unter der Überschrift „Glauben verstehen – diakonisch handeln“. Die Idee dahinter: Jede Mitarbeiterin, jeder Mitarbeiter nimmt an einem viertägigen Seminar teil, um die Grundlagen diakonischen Handelns kennen zu lernen und um – im Idealfall – einen Bezug zu existentiellen Fragen, auch im Arbeitsalltag, herzustellen zu können. Die Kurse starteten 2007 für alle Mitarbeitenden, und bis heute dann für die neuen, die hinzukommen. Diese durchdringen die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal mit Spiritualität und einer diakonischen Kultur. Die Einführungstage sind zu einem unver-

zichtbaren und wertvollen Beitrag geworden das diakonische Profil zu stärken und zu entwickeln. Nicht wenige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben dabei auch eine persönliche Beziehung zu ihrem eigenen christlichen Glauben aufgebaut. Der Samen fiel auf fruchtbaren Boden und brachte vielfältige Frucht.

Keine zehn Jahre später wurde erneut die Frage nach der diakonischen Kultur auf die Agenda gesetzt. Eine Frühjahrsklausur beschäftigte sich mit der Frage, wie die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal nachhaltig vom diakonischen Geist durchdrungen werden kann. Ein Ansatz war, die Idee eines Spiritualitätsbeauftragten auf den Weg zu bringen. Peter Maciej und Arvids Schaub sollten dazu ein Konzept ausarbeiten. Aber daraus wurde nichts. Nicht nur Arvids Schaub sah dies kritisch. Er war der Meinung, das sei deutlich zu kurz gesprungen. Und Beauftragte habe man sowieso genug. Er sah die Lösung eher in einem Bildungsansatz für Führungskräfte. Und so haben sich die beiden auf den Weg gemacht und einen geeigneten Partner für dieses Vorhaben gefunden: die Evangelische Bildungsstätte Bethel. Im Nachhinein gestehe ich: Umwege erweitern die Ortskenntnis. So war es auch in dieser Sache.

Gespräche wurden aufgenommen, man organisierte die Zustimmung der Geschäftsführung, führte Beschlüsse herbei, stimmte das Konzept mit den Bereichsleitungen ab und stellte es schließlich im Februar 2016 den Leitungskräften vor.

Die Resonanz war überwältigend. Für das erste Modul, den Basiskurs, meldeten sich 48 Interessierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an. Start war 2017. Davon haben ein Dutzend die Aufbauausbildung Diakonin und Diakon absolviert. Und zum ersten Mal werden nach über 60 Jahren Lobetaler als Nazareth Diakoninnen und Diakone eingesegnet.



MARTIN WULFF

Erlauben Sie mir eine Ergänzung. Drei Dinge weisen über diesen Tag hinaus:

► Die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal setzt ein Zeichen für den christlichen Glauben und für christliche Werte in einem atheistischen Umfeld. Durch die Einführungstage und die Qualifizierungskurse werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sprachfähig, über ihren Glauben Auskunft zu geben und über die Motivation, warum sie in Lobetal arbeiten. Sie, liebe Diakoninnen und Diakone und Mitglieder der Nazareth Gemeinschaft, tragen in besonderer Weise dazu bei. Glauben Sie mir, diese Außendarstellung macht uns zu etwas ganz Besonderem.

► Kirche sieht schwierigen Zeiten entgegen. Ihre Bedeutung wird schwinden, zumindest in Europa. Es braucht neue Ansätze, Ideen und spirituelle Motoren. Wer, wenn nicht wir, ist dazu in der Lage. Und wer, wenn nicht wir, ist in der Verantwortung. Mit unseren Angeboten und mit Ihrer Qualifizierung können wir kirchliche Arbeit ergänzen und attraktiv machen. Wir – Kirche und Diakonie – gehören zusammen und können gemeinsam Großes bewirken.

► Wir erleben heute einen Meilenstein im Zusammenwachsen unserer Stiftungen. Die Vision „Gemeinschaft verwirklichen“ erhält eine neue Dimension.

Liebe Nazareth-Geschwister, der heutige Tag knüpft ein tiefes und nachhaltiges Band der Verbundenheit. Wir freuen uns auf neue gemeinsamen Wege.

Martin Wulff
Geschäftsführer
der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal



AUF, Seele, Gott zu loben.
Gar herrlich steht sein Haus!
Er spannt den Himmel droben,
gleich einem Teppich aus.
Er fährt auf Wolkenwagen
und Flammen sind sei Kleid.
Windfittiche ihn tragen,
zu Diensten ihm bereit.

EG Nr. 690,
Martha Müller-Zitzke 1947

VOR 50 JAHREN BEGANN EINE NEUE ZEIT

DIE BRUDERSCHAFT NAZARETH ÖFFNETE SICH FÜR FRAUEN

253 aktive Diakone, 279 aktive Diakoninnen – das war zu Jahresbeginn der Stand in der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth. Ein ausgewogenes Verhältnis. Vor 50 Jahren sah das ganz anders aus. Damals war die Gemeinschaft eine reine Bruderschaft. Rund 600 Diakone – Aktive und Ruheständler – gehörten ihr an. Dann kam der Herbstbrüderstag 1971 – und der Antrag, auch Frauen für das diakonische Amt auszubilden. Zwei Jahre später wurde mit Anne Bach die erste Diakonin in Nazareth eingeseget.

Diakon Horst Ullmann war zu jener Zeit der bis dahin jüngste Brüderälteste der Bruderschaft. Gemeinsam mit Pastor Johannes Busch, dem damaligen Nazareth-Vorsteher, machte der gewählte Vertrauensmann die Diakonin-Ausbildung in der Bruderschaft zum offiziellen Thema. „Es gab Bedenken, denn 90 Jahre lang hatte Nazareth es anders gehandhabt“, blickt der heute 89-Jährige zurück. „Für viele war es ein neuer, fremder Gedanke, sie beharrten auf der Tradition. Die meisten jüngeren Brüder hatten aber kein Problem damit.“ Und es habe auch ältere gegeben, die für das Vorhaben gewesen seien.

Bethel sei damals sehr konservativ und auch prüde gewesen, so Diakon Ullmann. „Die Häuser, die Plätze in der Zionskirche –

alles war strikt nach Frauen und Männern getrennt. Und es gab auch eine besonders strenge Teilung zwischen männlicher und weiblicher Diakonie.“ Nazareth war für die männlichen Pflegekräfte, Sarepta für die weiblichen zuständig. „Für die Brüder hieß es: Mach die Augen zu, mein Bester, an der Ecke steht 'ne Schwester. Die Schwestern wurden angewiesen: Schwester, schlag die Augen nieder, an der Ecke stehen Brüder“, erinnert sich Horst Ullmann. Nazareth sei eine Männergesellschaft gewesen; Frauen hätten zwar mitarbeiten dürfen, aber nur als Ehefrauen von Diakonen und nur als Unterstützung ihrer Männer, wenn diese als Hausväter tätig waren.

Für Anne Bach war das alles kein Thema, als sie in Nazareth vorstellig wurde, um Diakonin zu werden. Ihre Familie war der Bruderschaft seit den Großeltern eng verbunden und Bethel und Nazareth waren ihr so vertraut, dass sie auch dazugehören wollte. Als ihr älterer Bruder ihr erzählte, dass jetzt auch Frauen aufgenommen würden, war sie Feuer und Flamme. „Ich habe damals nicht für Frauenrechte gekämpft und mich auch nicht als Pionierin gefühlt“, sagt die heute 70-Jährige. „Für mich war das ganz natürlich und nichts Besonderes, Diakonin zu werden.“



Einen Teil der Ausbildung konnte sie bereits vorweisen: den Abschluss in einem staatlich anerkannten Sozialberuf. Unter dem Dach der Sarepta-Schwesternschaft war sie in Bethel zur Kinderkrankenschwester ausgebildet worden. Zu Sarepta gehörten die Diakonissen und die Ravensberger Schwestern. „Wenn man nach der Ausbildung in Bethel weiterarbeitete, wurde man automatisch Ravensberger Schwester. Da musste ich dann erst austreten, und man versuchte, mich zum Dableiben zu überreden. Ich fand aber die Ausbildung zur Diakonin spannend.“

Die Sarepta-Schwesternschaft war wenig begeistert davon, dass die Nazareth-Bruderschaft auf ihrem ureigensten Gebiet tätig werden wollte – sie war es, die für die Bereitstellung weiblichen Pflegepersonals in Bethel zuständig war. Pastor Busch und Diakon Ullmann konnten die Schwestern aber mit guten Argumenten überzeugen. Zum einen galt es, die drückende Personalnot in den Griff zu bekommen, zum anderen entsprach die Entwicklung dem Zeitgeist. Die zu erwartende Änderung des Diakonengesetzes werde mit Sicherheit die völlige Gleichstellung in allen Rechten und Pflichten für Männer und Frauen erbringen, prognostizierte Horst Ullmann.



Anne Bach legt Wert darauf, dass sie zwar die erste Diakonin, aber nicht die erste Frau in Nazareth war. „Ich war seit frühester Kindheit von Frauen umgeben, die das Leben und Arbeiten in der Gemeinschaft mitgestaltet haben. Frauen waren schon immer ganz wichtig in Nazareth. Mein Vater war Hausvater. Ohne meine Mutter an seiner Seite hätte er diese Arbeit nicht leisten können.“

Ihre Ausbildung zur Diakonin erlebte Anne Bach im Großen und Ganzen konfliktfrei. Ein Lehrer, der nicht einverstanden gewesen sei, habe sie allerdings immer mit „Bruder Bach“ angeredet. Dass die Neuausrichtung ihre Zeit gebraucht hat, belegt auch ihre Einsegnungsurkunde. Dort ist Anne Bach ebenfalls ein „Er“: „Ihm“ wird die Anstellungsfähigkeit als Diakon zuerkannt, „er“ ist berechtigt, jede Diakonenstelle im Gemeinde- oder Anstaltsdienst zu versehen.

Mit den Diakonenschülern in ihrem Kursus kam Anne Bach gut klar. „Ich bin ja auch mit drei Brüdern aufgewachsen.“ Die Nazareth-Schüler, erzählt sie, hätten im neuen Brüderhaus am Nazarethweg auf der oberen Etage Tür an Tür gewohnt. „Es wurde immer geargwöhnt, wir hätten etwas miteinander. Das fand ich komisch. Der Hausvater ist abends ständig über die Flure geschlichen.“

Nachdem die Ausbildung auch kirchenrechtlich abgeklärt und die Abstimmung beim Frühjahrsbrüderstag 1972 positiv ausgefallen war, konnte die Ausbildung von Diakonenschülerinnen beginnen. Anne Bach hatte bereits einen Berufsabschluss und musste darum nur noch den theologisch-diakonischen Teil absolvieren. „Normalerweise hätte er zwei Jahre gedauert, aber die Ausbildung war im Umbruch und deswegen kürzer.“ So wurde die damals 22-Jährige schon 1973 eingesegnet.

Horst Ullmann ist amüsiert, wenn er an damals denkt: „Wir Brüder in der Leitung waren im Umgang mit jungen Schwestern relativ ungeübt. Bei den jungen Leuten gab es da überhaupt keine Probleme. Die wollten natürlich kreuz und quer und durcheinander auf einer Etage wohnen.“ Man sei sich aber einig gewesen, dass das nicht ging: „Der Meinung war ich und mit mir der ganze Brüderrat. Was konnte da nicht auch alles passieren!?“ Darum habe man beschlossen, den Brüdern und Schwestern getrennte Etagen im Haus zuzuweisen.

Aus heutiger Sicht war es damals die Zeit des großen gesellschaftlichen Wandels. Aber Horst Ullmann erging es so wie Anne Bach: „Wenn man mittendrin steckt in den Veränderungen und Neuerungen, merkt man gar nicht, dass man eine bedeutende Zeit miterlebt. Das wird einem erst im Nachhinein bewusst.“ Wie lange es dauern kann, bis aus neuen Entwicklungen Alltag wird, zeigen manchmal kleine Begebenheiten: „Als ich 1986 ins Haus Tabor wechselte und sagte, dass ich Diakonin bin, waren die Kolleginnen und Kollegen überrascht“, so Anne Bach. „Sie hatten immer noch das alte Bild vom Bethel-Diakon vor Augen.“



*Petra Wilkening
Redakteurin „Der Ring“*

*Fotos:
Thomas Richter
Dieser Artikel ist erschienen
in „Der Ring“ 10/2021.
Wir bedanken uns bei der
Redaktion des Rings, die uns
diesen Artikel zur Verfügung stellte.*

GEMEINSCHAFTSTAG 2021



DIE DREI AFFEN

NICHTS SEHEN, NICHTS HÖREN, NICHTS REDEN
(ZU SINGEN NACH „DIE AFFEN RASEN DURCH DEN WALD“)

1. Drei Affen sitzen auf dem Stuhl,
sie sitzen rum und gucken cool
und kümmern tun sie sich um nichts

6. Die andern sind in ihrem Bau,
haun Partnerin und Kinder blau,
terrorisier'n ihr ganzes Haus

Refrain:

**II: Der ganze Erdball schreit:
Wo ist Gerechtigkeit,
wer hat die Menschlichkeit geklaut? :||**

Refrain

7. Der Impfstoff reicht für unsre Welt,
der Rest hat nicht genug bestellt
und er ertrinkt im Mittelmeer

2. Die Affen wählen einen Boss,
Ministerinnen und den Tross
der uns regiert und leiten soll

Refrain

Refrain

8. Das Klima auf der Erde schreit
Sturm, Wasser, Feuer weit und breit,
der Globus quietscht und eiert rum

3. Sie reden wirr und auch sehr schnell
In Fernsehshows und dem Triell
Wer's besser weiß und besser kann

Refrain

Refrain

9. Als Affe hat man eine Pflicht,
nur Däumchen drehen reicht da nicht
wir sind als Handelnde gefragt

4. Und nach der Wahl wird sehr schnell klar,
dass Vieles bleibt so wie es war,
wenn man sie tun und machen lässt

Refrain

Refrain

10. Und die Moral von der Geschicht:
Verschließet eure Herzen nicht
macht Münder, Ohren, Türen auf!

5. Die einen denken quer herum,
was rauskommt, das ist meistens dumm
das Ego steht im Vordergrund

Refrain

Refrain

Milena Bock, Joachim v. Haebler,
Tobias Reinagel-Beuter

QUERDENKEN UND RECHTSPOPULISMUS

GEMEINSCHAFTSTAG NAZARETH, 25.09.2021

Ich habe gestern sehr spontan den Workshop zu diesem Thema übernommen. Mein Kollege Volker Kohlschmidt, der eigentlich kommen wollte, ist krank geworden ...

Ich habe dann nach einigem Hin und Her zugesagt, die Gesprächsleitung im Workshop zu übernehmen und dort einen Impuls für einen Einstieg ins Thema oder auch weitere Gesprächsanregungen mitzubringen. Aber einen Input fürs Plenum?

„Nein, das schaffe ich so schnell nicht. Das ist ja auch gar nicht mein Thema.“ Aber Moment mal! Was ist das für ein schräger Gedanke? Wie kann denn das nicht mein Thema sein? Ich bin sicherlich kein hochdekorierter und erfahrener Experte in Fragen rund um Rechtspopulismus, Rechtsradikalismus, Diskriminierung oder die Querdenken-Bewegung.

Ich kann dieses Themenfeld nicht wissenschaftlich und auf der Basis aktueller Studien beleuchten.

ABER ich bin ja Teil dieser Gesellschaft! Ich nehme wahr, dass es nicht der von der CDU/CSU befürchtete Linksruck ist, der unser Land zu spalten droht, sondern dass diese Gefahr vielmehr vom immer mehr etablierten und fortschreitenden Ruck nach rechts

und dem Druck von rechts ausgeht.

Also ist es wohl mein Thema! Ich bin nämlich auch ein besorgter Bürger – allerdings nicht, weil ich Angst habe, dass unser Land überfremdet wird und unsere Kultur vom Islam zerstört werden könnte ... Das schafft unsere Bildungs- und Kulturpolitik auch ganz alleine ... Ich bin besorgt, weil menschenverachtendes Verhalten in unserem Land und in Europa salonfähiger zu werden scheint. Ich bin besorgt, weil ein Mann, der den Holocaust öffentlich als "Vogelschiss der Geschichte" bezeichnet hat, noch Mitglied des Bundestages sein darf.

Ich bin besorgt, weil sich unser Land nicht vehementer, und notfalls alleine, für die Seenotrettung im Mittelmeer einsetzt – um Haltung zu zeigen und für unsere hochgelobten Werte einzustehen. Ich bin besorgt, weil ein junger Mann an einer Tankstelle erschossen wird, weil er auf die Maskenpflicht hingewiesen hat. Und weil es für diesen Mord Applaus aus der rechten Szene gibt.

Ich bin besorgt, weil Angriffe auf Synagogen, rassistisch motivierte Morde und weitere rechtsmotivierte Straftaten seit Jahren zunehmen.

Und ich bin besorgt, weil bei der U18-Wahl, die seit etlichen Jahren vor Bundestagswahlen vom Bundesjugendring organisiert wird, in diesem Jahr die AfD in Sachsen und Thüringen die meisten Stimmen der Jugendlichen und Kinder bekommen hat. Prognosen sehen ähnliche Tendenzen auch bei den Erwachsenen, die morgen ihre Stimme abgeben dürfen. Ich bin noch wegen vieler anderer Dinge besorgt, diese Liste ist nicht vollständig. Aber wir haben ja noch was vor heute ...

Deswegen nenne ich nur noch eine Sorge: Dass mir diese Entwicklungen irgendwann auch in meinem persönlichen oder beruflichen Umfeld begegnen. Was mache ich, wenn eines Tages eine langjährige Freundin von Verschwörungserzählungen geprägte Parolen von sich gibt? Wie gehe ich damit um, wenn eine unserer Töchter es später für eine gute Entscheidung hält, die AfD oder eine andere demokratiefeindliche Partei zu wählen? Wie könnte ich mit einem Kollegen zusammenarbeiten, der im Büro erzählt, dass er nun in die AfD eingetreten sei? Ja, auch das macht mir Sorgen.

Und ich bin gespannt, was eure Gedanken, Sorgen und Zugänge zu diesem Thema sind und freue mich auf regen Austausch und gegenseitige Beratung im Workshop!



Christian Weber
Diakon **arbeitet** beim Amt für Jugendarbeit der EKvW

Diese Themen/Thesen wurden anschließend in der Arbeitsgruppe diskutiert:

- Der Islam gehört zu Deutschland.
 - Spontane Ergänzungsthese: Der Islam gehört zu mir.
- Die Querdenken-Bewegung kann man nicht ernst nehmen.
- Politische Gespräche mit der AfD kategorisch auszuschließen, ist auf Dauer keine Lösung!
- Muss ein Mitglied unserer Gemeinschaft, das für die AfD (oder eine andere verfassungsfeindliche Partei) kandidiert, aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden?

WIR HABEN EINEN TRAUM

BEGEGNUNGEN AUF AUGENHÖHE, OHNE RASSISMUS

Begrüßung am Frauentag 2021

Als ich im Frühjahr zum ersten Mal zu einem Vorbereitungstreffen der Frauentagsgruppe dazu kam, wurde ich herzlich aufgenommen. Obwohl es schon einige Themenvorschläge für den nächsten Frauentag gab, wurde ich gefragt, was denn mein Herzsthema sei.

Erstmal von der Frage überrumpelt, erzählte ich von einer Gruppe ausgehend von der VEM, von der ich ein Teil sein darf. Wir erarbeiten zusammen einen antirassistischen Glaubenskurs für Kirchengemeinden. Ich erzählte den Nazareth Frauen, dass es mein Traum ist, irgendwann das Thema in Nazareth einzubringen. Ich war ziemlich gerührt, als die Rückfrage kam: „Warum irgendwann? Lasst uns das Thema beim Frauentag einbringen.“ Wir fingen also an, das Thema „Rassismuskritisches Denken“ vorzubereiten und uns Gedanken dazu zu machen. Und dann kam die Angst... Die Angst, wie die Frauen der Gemeinschaft das Thema aufnehmen werden, die Angst vor dem eigenen Wissensstand zu dem Thema, besser gesagt vor der Unwissenheit. „Sind wir überhaupt gut genug vorbereitet, um so einen Tag zu organisieren?“ war immer wieder die Frage.

Leslie Froböse hat sich glücklicherweise bereiterklärt, uns zur Seite zu stehen und den Blick einer Person of Color auf unsere Gruppe zu haben. Sie hat Texte kritisch hinterfragt, Verbesserungsvorschläge gemacht und sich mit uns zu einem Abend getroffen, an dem wir uns über Rassismus, Vorurteile und Diskriminierung austauschen konnten. Ein Satz von ihr hat uns davor bewahrt, am heutigen Tag inhaltlich perfekt vorbereitet sein zu wollen: Auf die Frage wie lange wir wohl brauchen, um uns mit dem Thema zu befassen antwortete Leslie: „Ein Leben lang.“

Das war wohl die einzig richtige Antwort. Und ich finde sie auf eine gute Art schonungslos, denn sie ist nicht hoffnungslos... Wir atmen schließlich auch ein Leben lang... Heute sind wir gespannt, von euch zu erfahren. Wo seid ihr beim Thema Rassismus gerade? Was sind eure Ängste, eure Erkenntnisse, positiven und negativen Erfahrungen?

Wir sind froh, dass wir drei wunderbare Frauen für Kleingruppen am Nachmittag gewinnen konnten: Rose Mutombo wird mit uns die Themen „Interkulturalität und Kommunikation“ besprechen, Barbara Blauth erzählt von ihrer Zeit mit ihrer Familie in Tansania und Sarah Vecera bietet den Einstieg in ein Antirassismus-Training an.



Sarah Vecera ist die Hauptreferentin des heutigen Tages. Sarah gehört zu der VEM Gruppe, mit der ich arbeite und die mich mit meiner ganzen Unsicherheit und meinen Fragen aushält. Ein Satz von Sarah hat mich besonders in mein Herz getroffen. Sinngemäß hat sie mal gesagt: „Warum sind es eigentlich die weißen privilegierten Frauen, die immer solche Angst vor dem Thema Rassismus haben? Für sie gibt es diesbezüglich eigentlich keinen Grund, Angst zu haben.“

Ich habe Angst. Und ich möchte diese Angst, die so extrem mit Schamgefühl verbunden ist, kleiner werden lassen. Und dafür brauche ich Tage wie diesen. Tage, an denen wir miteinander ins Gespräch kommen, voneinander erfahren. Von Ängsten, Enttäuschungen, Scham und Ärger.

Darum freue ich mich, heute mit euch allen hier ins Gespräch zu kommen. Und ich habe den Traum, dass dieser Frauentag eine Strahlkraft in die Gemeinschaft hinein hat, damit das Thema nicht ein Frauentagsthema bleibt, sondern hier seinen Anfang nimmt. Klar ist es im Grunde schon längst da, weil es gar nicht NICHT da sein kann,

und ich bin gespannt, was am heutigen Tag und nach dem heutigen Tag passiert.

Vielleicht kommt es euch seltsam vor, dass das klingt, als würde es bei dem Thema einen ersten Schritt geben. Das mag daher kommen, dass ich das Gefühl habe, einen ersten Schritt in Richtung Rassismus Bewusstsein gegangen zu sein. Und damit meine ich einen bewussten Schritt. Kein Schlendern oder Spazierengehen, sondern einen Schritt, der Ziele anpeilt. Viele kleine Ziele, aber Ziele.

Und jetzt übergebe ich das Wort an Sarah Vecera von der VEM. Dort ist sie Stellvertretende Leiterin der Region Deutschland und Bildungskordinatorin für Globales Lernen. Wir kennen uns seit ungefähr einem Jahr aus Zoom Konferenzen und begegnen uns heute zum ersten Mal persönlich. Schön, dass du nach Bethel gekommen bist, Sarah!



Herzlich Willkommen!

Nina Schmidt

WIR HABEN EINEN TRAUM

AUGENHÖHE

Unter diesem Motto stand der diesjährige Frauentag der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth, an dem ich zu Gast sein durfte, um mit Frauen unterschiedlicher Generationen zum Thema Rassismus ins Gespräch zu kommen.

Wir begannen den Tag mit einer Bibelarbeit und stellten uns die Frage: „Warum sollten wir uns als Christ*innen überhaupt mit dem Thema Rassismus beschäftigen?“ Einfache und klare Antwort: „Weil Gott selbst anti-rassistisch ist und sich immer wieder proaktiv für Menschen einsetzte, die unterdrückt wurden.“ Biblisch können wir eine anti-rassistische Haltung klar benennen.

Ganz zentral im christlichen, wie auch schon im jüdischen Glauben, steht die Überzeugung von der Gottesebenbildlichkeit aller Menschen und der ihnen dadurch verliehenen Würde (Genesis 1,27). Als Gott sich selbst im ersten der 10 Gebote vorstellt, wird deutlich, dass Menschen, die von Diskriminierung und Ausgrenzung bedroht sind, sich besonderen Schutzes sicher sein können. In Exodus 20,2 steht: „Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.“

Der Fokus auf den Schutz für Fremde und Unterdrückte zieht sich durch die gesamte hebräische Bibel – von den Gesetzen bis hin zu den Propheten sieht Gott sich als befreiende Kraft und fordert uns auf, es auch zu sein. Und Jesus knüpft daran an. In der Bergpredigt (Matthäus 5), wie auch im Gleichnis vom Weltgericht (Matthäus 25) wird deutlich, wo Gott sich und uns als Christ*innen in dieser Welt sieht: an der Seite derer, die gesellschaftlich hintenanstehen. Die grenzüberschreitende Nächstenliebe und die Aufforderung für Gerechtigkeit als biblisches Leitmotiv werden nicht nur an Christus deutlich, sondern ziehen sich wie ein rotes Band durch beide Teile der Bibel. Es entstanden die ersten Gemeinden und Paulus warnt vor Spaltung. In seinen vielen Briefen an die Gemeinden spricht er deutlich die Streitpunkte an. Es war klar, dass es schwierig wird, wenn so unterschiedlich geprägte Menschen zusammenkommen. Es wird aber auch deutlich, dass Kirche noch nie mono-kulturell gedacht war, und doch ist sie es heutzutage: weiß, elitär und akademisch. In der Diakonie sieht es etwas anders aus, aber vor allem unter den Menschen, denen wir helfen wollen. Die Menschen, die Kirche und Diakonie gestalten und leiten, sind nicht sehr divers.

Damit haben wir uns nachmittags vertiefend in einer Arbeitsgruppe auseinandergesetzt. Wir haben uns angeguckt, dass unsere (Kirchen-)Geschichte weiß, eurozentrisch und eindimensional dargestellt wird und andere Perspektiven in der Geschichtsschreibung ausradiert und damit auch aus dem kollektiven Gedächtnis gestrichen wurden. Außerdem ist die Vorstellung, zu den Guten zu gehören, unglaublich groß in der Kirche und der Diakonie und damit weisen wir Rassismus weit von uns und verpassen die Chance, uns selbstkritisch damit auseinanderzusetzen. Dennoch haben wir es beim Frauentag getan und viele Frauen konnten an ihren Erfahrungshorizont im Kampf für Gerechtigkeit anschließen und Parallelen erkennen. Außerdem war es unglaublich spannend, sich mit Frauen unterschiedlicher Generationen auszutauschen. Ich konnte daher selbst viel mitnehmen aus den Gesprächen und freute mich, Gast sein zu dürfen in Bethel.



Sarah Vecera



Bald erscheint ein Buch von Sarah Vecera zum Thema Rassismus und Kirche unter dem Titel: „Wie ist Jesus weiß geworden? – Mein Traum von einer Kirche ohne Rassismus“, Sarah Vecera, Patmos Verlag

FRAUENTAG 2021

GEBET VON FRANZISKA FROBÖSE BEIM AGAPEMAHL

Guter Gott. Du siehst mich.

Du kennst alles von mir,

denn durch dich bin ich geworden, wer ich bin.

Du hast mich einzigartig gemacht.

Bei dir kann ich ganz ich selbst sein.

Was andere in mir sehen,

was sie mir zuschreiben,

wie sie über mich urteilen,

all das findet Ruhe in deiner Gegenwart.

Bei dir kann ich sein, wie ich bin.

Mit all meinem Schmerz und mit meiner Fehlbarkeit.

Alle Verletzungen, die ich erlebe,

alle Verletzungen, für die ich verantwortlich bin,

sie gehören zu mir.

Lass mich einen Moment Ruhe finden in deiner Gegenwart.

Gott, ich bin da. Amen.



FREMDE SIND WIE FREUNDE, DIE MAN NOCH NICHT KENNENGELERNT HAT

Ende Oktober 2021. Neun Menschen in Bielefeld sind in Vorbereitungen und in gespannter Erwartung. Sechs Menschen in einem Flüchtlingscamp in Ost-Afrika sind ebenfalls in Vorbereitungen und in gespannter Erwartung. Noch kennen sie sich nicht, aber Mitte November wird es soweit sein.

Wie ist das möglich?

„Das neue Pilotprogramm des Bundes „NeST-Neustart im Team“ für die Aufnahme von zunächst bis zu 500 Flüchtlingen ist ein ergänzendes Aufnahmeprogramm zu dem staatlichen Resettlement-Programm für Flüchtlinge. Im Gegensatz zum bisher rein staatlichen Resettlement (dauerhafte Aufnahme besonders schutzbedürftiger geflüchteter Menschen) arbeiten bei NeST Staat und Zivilgesellschaft Hand in Hand, um besonders schutzbedürftige Menschen aufzunehmen. Sie begleiten die Ankommenden in der ersten Zeit in Deutschland. Die Auswahl der Flüchtlinge erfolgt, so wie auch beim rein staatlichen Resettlement, nach klaren Schutzkriterien von UNHCR“ (aus der Broschüre: NeST – Gemeinsam Flüchtlinge aufnehmen und begleiten, BAMF u.a., Juli 2019).

Konkret heißt das, dass wir in Bielefeld uns vor ca. einem Jahr als (ökumenische) Mentoring-Gruppe zusammengeschlossen haben. Unsere Gruppe besteht aus zwei Ehepaaren der (katholischen) Heilig Geist-Gemeinde, zwei Frauen aus der (evangelischen) Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde, einem jungen syrischen Studenten, der mit seiner Familie in Gadderbaum lebt, sowie Sabine Prybylski und mir aus der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth.

Wir hatten die Gelegenheit, zunächst an einer eintägigen und später an verschiedenen online-Schulungen teilzunehmen, die über die Zivilgesellschaftliche Kontaktstelle (ZKS) organisiert wurden. Dann hieß es, ungeheuer viele Anträge auszufüllen. Als Mentoring-Gruppe haben wir uns verpflichtet, für eine schutzbedürftige Familie eine Wohnung zu finden, deren Kaltmiete wir für zwei Jahre durch Eigenmittel oder Spenden finanzieren. Darüber hinaus werden wir den Neu-Ankommenden als Ansprech- und Begleitpersonen auf dem Weg in die deutsche Gesellschaft zur Seite stehen, z. B. durch Begleitung durch den Behördenschwermel, beim Erlernen der neuen Sprache, bei der Eingewöhnung in Kindergarten und/oder Schule, auf der Suche nach einem Arbeits-

Ausbildungsplatz oder natürlich auch nach Freizeitmöglichkeiten. Mit dem guten Willen des Betheler Vorstands, der Wohnungswirtschaft Bethel und der Gesamt- MAV gelang es uns, eine Wohnung zu finden. Ansonsten passierte viele Monate nach der Antragsstellung erst einmal gar nichts. Seit Anfang Oktober geht es nun aber schnell und wir sind dabei, der Wohnung eine Grundausstattung zu geben, wobei wir von verschiedenen Privatpersonen sowie durch Sachspenden aus dem Haus Salem unterstützt werden.

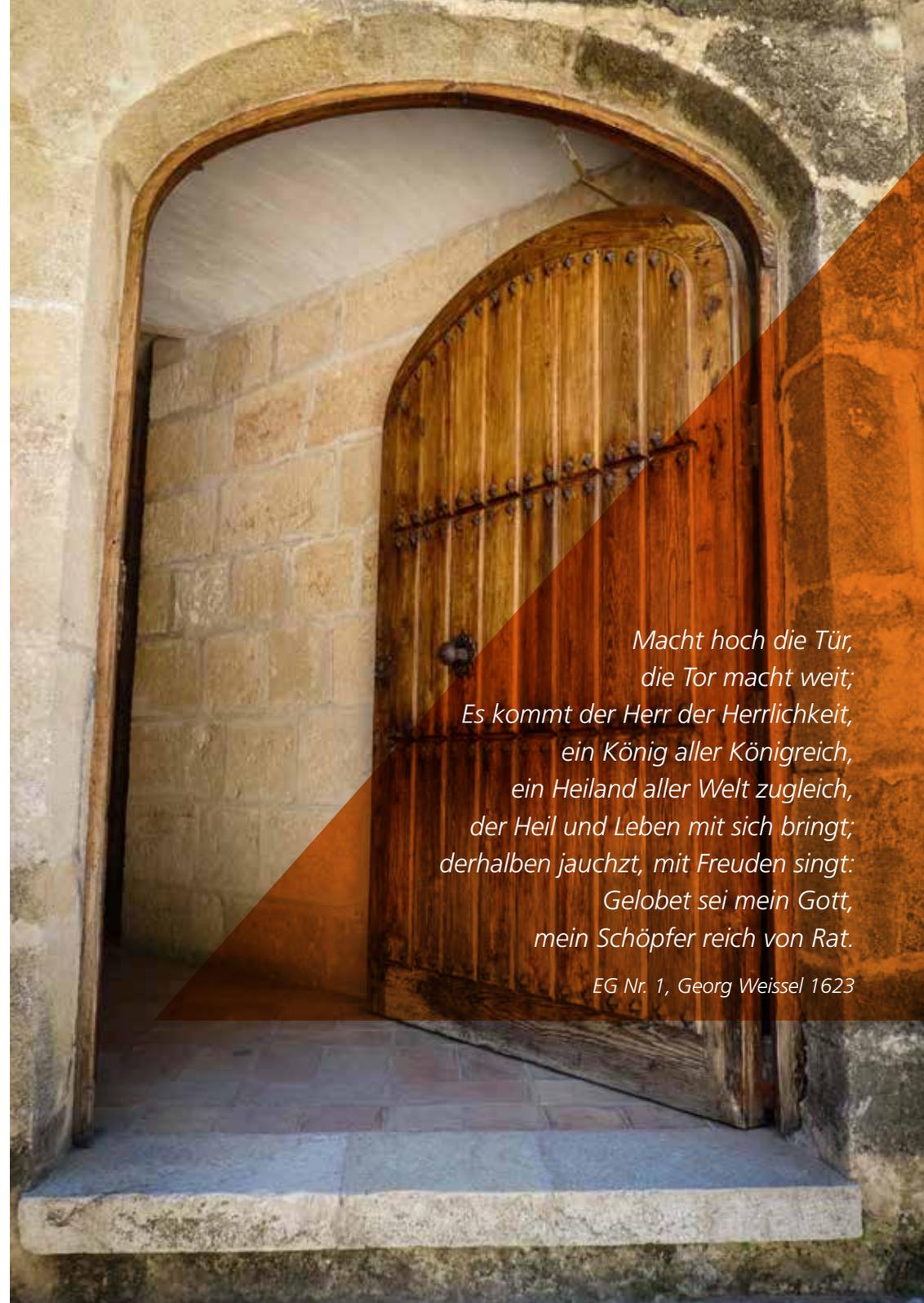
Was erwartet die sechsköpfige Familie hier in Bielefeld? Als Menschen, die im Rahmen eines Resettlement-Verfahrens nach Deutschland kommen, werden sie eine verlängerte Aufenthaltserlaubnis für zunächst drei Jahre bekommen und haben damit u. a. direkten, zeitlich nicht verzögerten Anspruch auf Zugang zu Integrations- und Sozialleistungen sowie zum Arbeitsmarkt. Und sie können Menschen erwarten, die bereitstehen, um ihnen auf ihrem Weg in die neuen Lebensumstände mit Rat und Tat, mit Offenheit, Gesprächsbereitschaft und Ausdauer zur Seite zu stehen.

Wir hoffen, dass es uns gemeinsam gelingt, aus Fremden Freunde werden zu lassen! Wir werden weiter berichten und stehen für Fragen gerne zur Verfügung.



Uta Braune-Krah

Weitere Informationen zum NesT-Programm gibt es hier: www.neustartimteam.de Wer die Finanzierung der Wohnung durch Spenden unterstützen möchte, ist herzlich willkommen: **Kirchenkreis Bielefeld, IBAN DE42 3506 0190 2006 6990 68, BIC: GENPDED1DKD, Verwendungszweck: W515C-NesT (sehr wichtig, um das Geld zuordnen zu können!)**



*Macht hoch die Tür,
die Tor macht weit;
Es kommt der Herr der Herrlichkeit,
ein König aller Königreich,
ein Heiland aller Welt zugleich,
der Heil und Leben mit sich bringt;
derhalb jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott,
mein Schöpfer reich von Rat.*

EG Nr. 1, Georg Weissel 1623

AUS DER GEMEINSCHAFT

*Auf, Seele, auf und säume nicht,
es bricht das Licht herfür;
der Wunderstern gibt dir Bericht,
der Held sei vor der Tür.*

EG 73, Michael Müller 1700

AUF DEM WEG

Diakon Werner Arlabosse wechselt zu Ende Januar 2022 in eine Stabsstelle des Vorstands der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel. Er verlässt damit nach 16 Dienstjahren in dieser Funktion die Direktion der Stiftungen Sarepta und Nazareth. Zuvor war er seit 1993 in der Funktion des Ältesten der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth und anschließend als Leiter der Ev. Bildungsstätte für Diakonie und Gemeinde tätig gewesen. Diese insgesamt 29 Jahre sind eine sehr lange Zeitspanne, in denen Werner Arlabosse leitend in Nazareth und Sarepta tätig war. Er hat viel gearbeitet und dabei viel geprägt, bewegt und für beide Stiftungen erreicht. Hierfür gebührt ihm große Anerkennung und Dank.

In den Ruhestand geht Werner Arlabosse lange noch nicht, deshalb sind größere Abschiedsgesten und -feierlichkeiten nicht angebracht. Beim Epiphaniastreffen am 09.01.2022 werden wir gemeinsam das neue Jahr begrüßen und u.a. Werner Arlabosse mit Dank in seine neue Aufgabe entlassen (10:00 Uhr Gottesdienst in der Zionskirche).



Der Schwesternrat Sareptas und der Gemeinratsrat der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth haben nun die Aufgabe, in Zusammenarbeit mit Direktion und Vorstand eine gute Nachbesetzung vorzunehmen. Sitzungsgemäß hat ein durch die gemeinsame Sitzung der beiden Räte berufener Nominierungsausschuss seine Arbeit aufgenommen.

Wolfgang Roos-Pfeiffer

AUF REISEN

„Mit Kay dabei“ so lautete über viele Jahre ein besonderes Angebot von Seniorenreisen nicht nur für Mitglieder der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth. Diakon Kay-Werner Marxen hatte vor etwa 15 Jahren das Erbe der Eheleute Liesel und Traugott Zies-

gesteuert wie Kroatien, Serbien, Rumänien und die Kurbäder in Tschechien.

Die Reisen boten stets eine gute Mischung aus Besichtigungen und Gemeinschaft, aus Andacht und Gesang, aus Bildung und Ge-



che übernommen und jährlich bis zu zwei Fahrten angeboten. Treuer Begleiter und Unterstützer der Reisen war das Busreiseunternehmen Kölker. Ziele der letzten Jahre waren u.a. Schleswig-Holstein, Harz, Spessart, Eifel, Mosel, Rhein und Bayern. Auch Reisen in benachbarte und entferntere Länder wurden angeboten z. B. nach Polen, ins Baltikum, nach Finnland, Dänemark, England, Schottland, Irland, Schweden, Norwegen. Auch südliche Länder wurden an-

selligkeit. Ohne Probleme ließ sich stets ein ganzer Reisebus füllen. Auch mit der Heimkehr waren die Reisen noch nicht zu Ende. Gerne traf man sich ein paar Wochen später erneut im Thekoa-Saal in Eckardtsheim, um Erinnerungen und Fotos auszutauschen. Nun hat Kay-Werner Marxen die Verantwortung für die Nazareth-Reisen abgeben. Nicht nur er selbst ist betagter geworden, sondern auch die Stammgruppe der Mitreisenden. Ob sich hier neue Geschwister fin-

den lassen, die solche gemeinschaftlichen Abenteuer anbieten wollen?

An dieser Stelle jedenfalls ist Kay-Werner Marxen sehr herzlich für sein großes und über viele Jahre beständiges Engagement zu danken. Von der Reiseplanung, über die Durchführung, die fröhliche Unterhaltung an Bord und Assistenz beim Ein- und Aussteigen und Koffertragen bis zur Nachbereitung – es waren stets Rund-um-Sorglos-Pakete, die er organisierte. Dank auch an Familie Kölker, die diese Reiseangebote über viele Jahrzehnte mit großer Freude unterstützt hat.

Dank sei Gott für alle Bewahrung bei manch unvorhergesehenen Zwischenfällen, die es bei Reisen auch immer geben kann.

Wer eine Reise tut, der kann was erleben. Was für schöne und große Schätze haben alle anhäufen können, die „mit Kay dabei“ waren!

Danke Kay!

Wolfgang Roos-Pfeiffer



LANDESKIRCHLICHE KOLLEKTE FÜR DIAKONISCHE AUSBILDUNGSSTÄTTEN

In der Evangelischen Kirche von Westfalen ist am Sonntag, 9. Januar 2022 in allen Gottesdiensten die Kollekte für die für die diakonischen und missionarischen Ausbildungsstätten bestimmt. Anteilig, nämlich in Form gezielter Projektförderungen, kommt diese Kollekte damit auch den Studierenden der Fachhochschule der Diakonie und der Ev. Bildungsstätte Nazareths zu Gute.

Im Ankündigungstext der Landeskirche steht: Für den Dienst in unseren Kirchengemeinden und Kirchenkreisen sowie in den diakonischen Einrichtungen benötigt die Evangelische Kirche von Westfalen junge Menschen, die sich als Diakoninnen und Diakone, Gemeindepädagoginnen und Gemeindepädagogen ausbilden lassen. Die doppelte Qualifikation, bestehend aus theologisch-sozialpädagogischer oder aus theologisch-pflegerischer Ausbildung befähigt die zukünftigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für den Dienst in der Kinder- und Jugendarbeit, der ev. Erwachsenenbildung, aber auch für die Familien- und Seniorenarbeit in unseren Gemeinden und Kirchenkreisen sowie in diakonischen Arbeitsfeldern unserer diakonischen Werke.

Mit der Kollekte unterstützen Sie praxisnahes Lernen in den gemeindlichen oder diakonischen Arbeitsfeldern, in denen gelebter Glaube und soziales Handeln miteinander verbunden sind.

Bitte an die Mitglieder unserer Gemeinschaft sofern sie in Westfalen leben: geht am 9 Januar 2022 in die Gottesdienste und gebt reichlich Kollekte!

Für alle, die an diesem Sonntag nicht bzw. nicht in Westfalen in die Kirche gehen können/wollen gibt es auch die Möglichkeit per Überweisung zu spenden:

Ev. Kirche von Westfalen

KD Bank eG

DE05 3506 0190 2000 0430 12

Verwendungszweck: Kollekte vom 09.01.2022, Projekte diakonisch-gemeindepädagogischer Ausbildung.

Herzlichen Dank für Ihre und Eure Unterstützung!

Wolfgang Roos-Pfeiffer

TERMINE 2022

Alle genannten Termine gelten vorbehaltlich möglicher pandemiebedingter Änderungen!

JANUAR

- 5. Zeit.Punkt
- 9. Epiphaniagottesdienst (Zion)
- 21. Kollegiales Forum
- 25. Nazareth-Frühstück
- 27. Klassik um 3
- 28. Gemeinschaftsrat und Gemeinsame Sitzung Schwesternrat

FEBRUAR

- 1. Seniorenbeirat
- 2. Zeit.Punkt
- 18. – 20. Klausur Gemeinschaftsrat
- 21. Kollegiales Forum
- 22. Nazareth-Frühstück

MÄRZ

- 1. Seniorenbeirat
- 2. Zeit.Punkt
- 7. Seniorentag
- 13. Klassik um 3
- 21. Kollegiales Forum
- 21 – 25. Seniorenseminar (Abtei Varenzell)
- 25. Gemeinschaftsrat
- 29. Nazareth-Frühstück

BITTE VORMERKEN!

6. – 8. Mai 2022

Gemeinschaftstag unterwegs in Berlin

Der Nazarethbrief aus der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth/Bethel wird kostenlos an alle Mitglieder der Gemeinschaft sowie an Interessierte versandt. Einmalige oder regelmäßige Spenden zur Finanzierung des Nazareth-Briefes und unserer Arbeit nehmen wir gerne entgegen:

Herausgeber: Gemeinschaftsrat der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth in der Stiftung Nazareth in den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel

Verantwortlich i.S.d.P.: Wolfgang Roos-Pfeiffer

Redaktion: Wolfgang Roos-Pfeiffer

Konzeption und Gestaltung: unikat Werbeagentur GmbH, Wuppertal · www.unikat.net

Druck: proWerk – ServiceCenter Druck, Quellenhofweg 27, 33617 Bielefeld

Anschrift: Diakonische Gemeinschaft Nazareth 33617 Bielefeld, Nazarethweg 7
Telefon 0521 144-4152 · Fax 0521 144-4151
www.nazareth.de

Bankverbindung: KD-Bank
BIC: GENODED1DKD
IBAN: DE70 3506 0190 2101 6600 12

© 2021



*Mache dich **AUF**
und werde licht,
denn dein Licht
kommt.*

EG Nr. 537



Diakonische
Gemeinschaft
Nazareth

Nazarethweg 7
33617 Bielefeld
Telefon 0521 144-4152
gemeinschaft-nazareth@bethel.de
www.nazareth.de